

* (Regierungsrat Dr. H. W. Nagl.) Es gibt wenige Menschen, die gleich Regierungsrat Dr. Hans Willibald Nagl eigentlich mehreren Berufen angehörig, auf allen diesen Gebieten ihren Mann stellen. Der Jubilar, dem diese Zeilen gewidmet sind, ist Gelehrter, Lehrer, Dichter, Offizier und daneben Mann der Gesellschaft, und überall unter seinen Zunftgenossen wie unter Schriftstellern, unter seinen das Schwert führenden Kameraden, wie unter seinen zahlreichen Freunden, Schülern und Verehrern genießt er das gleiche Ansehen. Am 11. Mai 1856 zu Matschbach in Niederösterreich geboren, entstammt er einem fernigen Bauerngeschlecht. Nachdem er kurze Zeit im Schottenkloster als Kleriker verbracht, dann an der Wiener Universität vorzüglich Germanistik studiert und seine Militärdienstzeit bei den Dragonern geleistet hatte, wirkte er durch mehrere Jahre als Erziehler im fürstlichen Hause Auersperg. Im Jahre 1890 habilitierte er sich an der Wiener Universität für deutsche Sprach- und Literaturgeschichte. Noch heute hat er diese Dozentur inne. Sonst wirkt er seit mehr als zwei Dezennien als Lehrer der deutschen Sprache an der Rabelschschen Handelsschule, an der Landwehrinfanterie-Adettenschule in Wien, am Pädagogium und schließlich an der höheren Handelslehranstalt. Vor Jahren wurde er zum Regierungsrat ernannt und rückte auch als Manenoffizier im nichtaktiven Verhältnis der Landwehr bis zur Charge eines Majors vor. Die Bedeutung, die Nagl als Gelehrter erlangt hat, wurzelt zum Teil in seiner bäuerlichen Abkunft, denn seine gesamte sprachwissenschaftliche Tätigkeit war der Ergründung der österreichischen Mundarten, ganz besonders aber der Erforschung seines eigenen Heimatdialektes, gewidmet. Er ist auch Begründer und Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Mundarten“, die für jeden, der sich auf diesem linguistischen Gebiete wissenschaftlich betätigen will, eine Fundgrube grundlegender Erkenntnisse darstellt. Was aber Nagl bei seinen Dialektforschungen ganz besonders zustatten kam, ist seine eigene dichterische Begabung, die nicht bloß dem Laut- und Wortbestand der Mundart Aufmerksamkeit zu schenken, sondern im Verein mit dem tiefen Blick in die Sitten und Gebräuche des Volkes den Geist der mundartlichen Dichtung zu erfassen vermag. Nagl hat sich auch um die Würdigung älterer wie jüngerer österreichischer Dialektdichter große Verdienste erworben. So wies er als einer der Ersten auf Josef Missions Gedicht „Der Raz“ und auf den Oberösterreichischen Stelzhamer hin. In dem Vorwort zu Koloman Kaisers Dichtung „Da Franzl in der Fremd“ erklärt er in überaus klarer Form den Hexameter, den in neuerer Zeit Joh. Peter Hebel, Mission und Stelzhamer für den Dialekt verwendet haben, für die der Mundart eigentlich durchaus entsprechende Versform. Diese und andre Ergebnisse seiner Studien — so namentlich über die „hienziische“ Mundart, das ist die deutsche Mundart in Westungarn — sowie seine reichen Sammlungen an Liedern, Spielen, Sitten, Gebräuchen und volkswirtschaftlichen Dokumenten hat Nagl in der von ihm mit dem nunmehr verstorbenen Professor Zeidler, jetzt mit Universitätsprofessor Dr. E. Gastle herausgegebenen, bisher noch un-abgeschlossenen „Deutschösterreichischen Literaturgeschichte“, einem wahren Monumentalwerk, niedergelegt. Vieles, was er bloß handschriftlich besaß, hat hier Nagl verwertet, zum Beispiel ein reizendes, auf den Krieg gestimmtes Napoleonliedchen, die Kaiser-treue der Ungarn verherrlichend:

Napoleon, Napoleon,
Die Oesterreicher kommen schon;
Die Ungarn, die sind auch dabei,
Die bleiben ihrem Kaiser treu.

Fast gleichzeitig wie als Gelehrter, begann Nagl sich auch als mundartlicher Dichter zu betätigen. In der „Belehrung“, die er seiner ersten dichterischen Probe „Roanad I. Teil“ (1886) vorausschickte, verweist er auf die alte Tierdichtung; denn ebenso wie Goethes Tierepos liegen seiner Bearbeitung der Reinekefabel die alten Texte des Reineke de vos zugrunde. Drei Jahre später gab Nagl seine vollständige Dichtung heraus, und zwar mit folgendem Titel:

„Fuchs Roaner

a lehrreichs und kurzweiligs Gleichnuß aus derselbigen Zeit, wo d' Viecher noch hab'n red'n künna. Aus uraltn vierhundert- bis sechshundertjährigen Büchern neu in die Welt gestellt für die österreichischen Landsleut“ (Neumkirchen, 1889).

Neben Anton Schönbach und Josef Seemüller urteilten über diese Dichtung besonders Rosegger und der tiefe Kenner der österreichischen Mundart Eduard Böhl (in diesem Blatte) besonders günstig. Letzterer rühmte vor allem das „intime Verständnis Nagls für die Mundart bis in ihre kleinste Eigenheiten und den Volkston, dessen ein Schriftsteller nur selten mächtig ist“. Wenn auch auf Nagl Wirken als Lehrer hier verwiesen werden sollte, siehe sich wohl nur Aehnliches sagen. Seine „Deutsche Sprachlehre“ für Mittelschulen (Fromme, 190 zeigt, daß er auch im Unterricht mit Vorliebe die Dialekt zur Erklärung sprachlicher Erscheinungen herangezogen wissen will. Die reiche Tätigkeit Nagls läßt es als berechtigt erscheinen, wenn man dem seltenen Manne beim Eintritt in sein siebent Dezennium zuruft: „Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.“

W. A. Hammer.